

Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 33 (2017)

Artikel: "Verdrossenheit und unzufriedener Sinn haben sich tief eingefressen" : Die Zuger Soldaten im Kriegsjahr 1917

Autor: Jorio, Marco

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Verdrossenheit und unzufriedener Sinn haben sich tief eingefressen»

Die Zuger Soldaten im Kriegsjahr 1917

Militärische Lage in Europa

Das Kriegsjahr 1917 brachte zwar nicht die Entscheidung auf den Schlachtfeldern, aber es war «ein Jahr der Weltwende, das grosse, umwälzende Ereignisse brachte, die das Gesicht der Welt von Grund auf verändern sollten».¹ Innerhalb der Krieg führenden Staaten traten Krisen auf. So wurde in Deutschland der «Kriegskanzler» Theobald von Bethmann Hollweg am 13. Juli nach einem Konflikt mit der Obersten Heeresleitung entlassen. In Frankreich übernahm im November der diktatorisch regierende Georges Clemenceau die Regierung und bekämpfte mit harter Hand Defätismus und Friedenswille. Im Februar fegte in Russland die Revolution die Zarenherrschaft weg und bereitete den Weg für den bolschewistischen Staatsstreich im Oktober unter der Leitung von Lenin, der im April mit deutscher Unterstützung aus der Schweiz nach Russland zurückgekehrt war.

¹ Hans Rudolf Kurz, Dokumente der Grenzbesetzung 1914–1918. Frauenfeld 1970, 195.

Die Oktoberrevolution führte am 15. Dezember 1917 zu einem Waffenstillstand und zum Ausscheiden Russlands aus dem Krieg. Damit konnten Deutschland den Zweifronten- und Österreich-Ungarn den Dreifrontenkrieg beenden. In Italien gelang es im Oktober 1917 den österreichisch-deutschen Truppen nach einem Gasangriff, die Isonzofront zu durchbrechen und die italienischen Truppen hinter den Piave zurückzuwerfen. Mit dem am 1. Februar 1917 verkündeten uneingeschränkten U-Boot-Krieg brachte Deutschland die Entente zwar in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Damit wurden aber die USA provoziert, die am 6. April auf der Seite der Entente in den Krieg eintraten und nun ihr ganzes wirtschaftliches und militärisches Gewicht gegen die Mittelmächte in die Waagschale warfen.

Die westlichen Ententemächte waren entschlossen, an der Westfront die Kriegsentscheidung zu erzwingen. Daher lehnten sie das Friedensangebot der Mittelmächte vom 12. Dezember 1916 und die Friedensbotschaft des amerikani-



Abb. 1 Soldaten der Zuger Füsilierkompanie II/48 vor dem Waisenhaus in Courtelary, September 1917.

schen Präsidenten Woodrow Wilson vom 18. Dezember ab. In einer Konferenz in Chantilly im November 1916 planten sie für 1917 eine französisch-englische Offensive im Raum Reims–Arras. Da aber die Deutschen im März ihre Front auf die sogenannte Siegfriedlinie zurücknahmen, konnte diese nicht ausgelöst werden. Die darauf folgenden kleineren Offensiven wehrten die Deutschen ab. In der Flandernschlacht setzten die Briten am 20. November 1917 zum ersten Mal Panzer ein, allerdings ohne operativen Erfolg. Die Front im Elsass blieb stabil: Am heftig umkämpften «Menschenfresserberg» Hartmannsweilerkopf, den die Zuger Soldaten jeweils von ihren Stellungen aus beobachten konnten, fanden vor allem noch Artillerieduelle statt. Ende 1917 war die militärische Lage im Nordwesten der Schweiz an der deutsch-französischen Front und im Südwesten an der italienisch-österreichischen Front nahezu unverändert wie zu Beginn des Jahres.

Lage der Schweiz

Die in der Schweizer Öffentlichkeit weitverbreitete und schon im Sommer 1916 von einem aufmüpfigen IV/142er in den «Zuger Nachrichten» vertretene² Meinung, dass der Schweiz vor allem wirtschaftliche und weniger militärische Gefahren drohten, war Wunschdenken. Tatsächlich war die militärische Bedrohung nie so gross wie 1917.³ Nach drei Kriegsjahren ohne Entscheidung lebten Ende 1916 bei den Ententemächten wieder Befürchtungen auf, die Deutschen könnten unter Aufbietung aller Reserven den Durchbruch durch die Schweiz versuchen. Die Schweizer Armee hatte auf öffentlichen und politischen Druck – vor allem der Kantonsregierungen – die Bestände schon so stark demobilisiert, dass sie einem deutschen Überraschungsangriff wenig entgegenzusetzen hatte. In der Konferenz von Chantilly vom 15./16. November 1916 wurde zwar ein Präventivangriff auf die militärisch schwache und innenpolitisch labile Schweiz verworfen, aber die Entente beschloss, eine französische Armeegruppe mit dreissig Divisionen auszuscheiden, welche einem deutschen Angriff in der Schweiz entgegentreten sollte. Der französische General Ferdinand Foch legte am 12. Januar 1917 einen neuen Operationsplan H (= Helvétie) vor, in dem er vorsah, mit drei Armeegruppen über den Jura durch das Schweizer Mittelland zu stossen und die deutschen Invasoren über den Rhein zwischen Basel und Bodensee zu werfen.

Da die Franzosen diese Operation nur mit Zustimmung der Schweiz ausführen wollten, verhandelte eine hochrangige französische Offiziersdelegation am 5. und 6. April 1917 in Bern mit Generalstabschef Theophil von Sprecher. Auf ein Abkommen oder eine Konvention wurde zum Leidwesen der Franzosen, aber auf Wunsch der Schweiz verzichtet. Der Bündnisfall sollte erst im Fall eines deutschen Ultimatums oder Angriffs erfolgen. Die Schweizer Seite versprach aber, die den Zugern bestens vertrauten Stellungen in Les Rangiers und auf dem Hauenstein zu verstärken, um einen raschen Durchbruch deutscher Truppen ins Innere Frankreichs zu verhindern.

Als der Schweizer Generalstab, aber auch die Schweizer Presse Anfang 1917 den Aufbau einer grossen französischen Heeresgruppe in Ostfrankreich feststellten, wurden Befürchtungen wach, die Entente könnte versucht sein, über die Schweiz nach Süddeutschland zu stossen. Daher reiste Oberstdivisionär Emil Sonderegger im Frühjahr 1917 ins deutsche Hauptquartier und informierte General Erich Ludendorff u. a. über die Verhandlungen mit der französischen Seite. Damit war Deutschland gewarnt und neutralitätsrechtlich das Gleichgewicht wieder hergestellt. Die Oberste Heeresleitung versicherte mehrfach, dass Deutschland keine Angriffsabsichten gegen die Schweiz hege, solange die Schweiz willens und fähig sei, ihre Neutralität mit eigenen Mitteln zu verteidigen. Auch Italien befürchtete einen deutschen Stoss durch die Schweiz über die Alpen (!) nach Oberitalien und liess daher längs der schweizerisch-italienischen Grenze die sogenannte Cardona-Linie bauen. Trotz gegenteiligen Beteuerungen plante jedoch der italienische Generalstab, die Südschweiz zu besetzen und die Frontlinie weg von der Metropole Mailand an den Alpenhauptkamm zu verschieben.

General Ulrich Wille war der Meinung, dass die Lage Anfang 1917 gefährlicher sei als bei Kriegsausbruch, vor allem weil er in der Ablehnung aller Friedens- und Vermittlungsangebote durch die Entente eine Eskalation des Kriegs sah, welche auch die Schweiz in Gefahr bringen könnte. Am 13. Januar 1917 beantragte er daher dem Bundesrat die Generalmobilmachung. Dieser bewilligte aber nur eine Teilmobilmachung von zweieinhalb Divisionen mit ca. 86 000 Mann, die ihren Eindruck im Ausland und im Inland, so auch in Zug,⁴ nicht verfehlte. Mit Ausnahme von zahlreichen Verletzungen des Schweizer Luftraums vor allem durch deutsche Flugzeuge, die von den Zuger Soldaten zuweilen (erfolglos) beschossen und von Philipp Etter, Offizier in der Füs Kp IV/48 und späterer Bundesrat, verärgert kommentiert wurden,⁵ blieb es während des Jahres ruhig an den Grenzen.

Im Dezember 1917 wurden beim französischen Oberkommando wieder Befürchtungen wach, die Deutschen könnten durch die Schweiz nach Oberitalien marschieren. Daraufhin befahl General Foch die Planung einer Operation von britisch-französischen Verbänden aus dem Raum Mailand über die Alpenpässe bis an die Aare. Nach erneuten Gesprächen von französischen Generälen mit Generalstabschef von Sprecher am 30. Dezember 1917 versandeten aber diese tollkühnen Pläne. In der Schweiz war man sich der Gefahr

² S. Tugium 32, 2016, 144.

³ Zur Bedrohungslage 1917 und den Massnahmen der Armeeführung s. Hans Rudolf Fuhrer, Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung. Zürich 1999, 245–266 (Schweiz) und 451–512 (Entente und Mittelmächte).

⁴ Zuger Nachrichten (ZN) 20.1.1917 und 30.1.1917. – Zuger Volksblatt (ZV) 18.1.1917 und 20.1.1917 («Die Verstärkung unserer Grenzwa-che»).

⁵ StAZG, P 70, Nachlass Philipp Etter, Brief an seine Braut, Zug, 27. April 1916: «Mit den papiernen Zusicherungen, die uns die Deutschen geben, ist uns herzlich wenig geholfen».



Abb. 2 Die Telefonpatrouille des Stabes Füs Bat 48 im vierten Aktivdienst (Winter 1916/17).

bewusst: Bereits am 30. November 1917 beschrieben die Zuger Nachrichten unter dem Titel «Kritische Tage für die Neutralen» die gefährliche Lage: Nach den Niederlagen Russlands und Italiens drohe von Seite der zum Äussersten entschlossenen Kriegführenden für 1918 der Durchmarsch durch die europäische «Drehscheibe Schweiz»: «Das Recht ist entthront. Unrecht und Gewalttat sind am Ruder. Die Neutralen werden mehr und mehr an die Wand gedrückt».⁶

Innenpolitisch spitzte sich die Lage zu: Die Versorgungslage wurde aufgrund des alliierten Wirtschaftskriegs und des deutschen U-Boot-Kriegs gegen alliierte, aber auch neutrale Schiffe, wegen der schlechten Ernte 1916 und der amerikanischen Reduktion der Getreidelieferungen immer prekärer. Jetzt mussten kriegswirtschaftliche Massnahmen ergriffen werden.⁷ Am 2. Februar 1917 erteilte der Bundesrat den Kantonen das Recht, Lebensmittel zu rationieren, und auf den 1. Oktober wurden gesamtschweizerisch Mehl und Brot rationiert. Die Lebensmittelknappheit, die daraus entstandene Teuerung – bis 1918 betrug sie 130 Prozent, in den Städten bis 150 Prozent –, die um 25 bis 30 Prozent gesunkenen Reallöhne und die wachsende Arbeitslosigkeit trafen vor allem die Lohnabhängigen in den Städten. Mit privaten und öffentlichen Suppenküchen und der Abgabe von verbilligten

Lebensmitteln und Heizmaterial versuchte man, der wachsenden Not zu begegnen. Trotzdem kam es in den Städten zu Demonstrationen gegen Hunger sowie Teuerung; die Streiks häuften sich. Relativ gut ging es den mobilisierten Männern aus der Unterschicht, sofern sie keine Familienpflichten hatten (und das waren im Auszug die meisten). Die Ernährungslage in der Armee war gut: Während die Zivilbevölkerung vorerst mit einer Tagesration von 250 Gramm Brot auskommen musste, erhielten die Soldaten 500 bis 600 Gramm. Die medizinische Betreuung war unentgeltlich, und für bedürftige Soldaten mit Familienpflichten gab es – quasi als Vorläufer der späteren Erwerbsersatzordnung – Notunterstützung, auf welche die Wehrmänner zwar Anrecht hatten, die aber wegen des Bedürfnisnachweises den Schein von Armenunterstützung hatte.⁸

Im Mai 1917 erschütterte die «Grimm-Hoffmann-Affäre» die Öffentlichkeit. Der Berner SP-Nationalrat Robert Grimm war nach Petrograd (heute St. Petersburg) gefahren und hatte dort mit Wissen von Bundesrat Arthur Hoffmann, dem Chef der Schweizer Aussenpolitik, versucht, einen Separatfrieden zwischen Deutschland und der neuen russischen Regierung zu vermitteln. Diese mit dem Gesamtbundesrat nicht abgesprochene Initiative wurde von der Entente entdeckt und als

⁶ ZN 29.11.1917.

⁷ In der Historiografie wird den Behörden oft der Vorwurf gemacht, dass diese «reichlich spät» (so Kurz 1970 [wie Anm. 1], 247) kriegswirtschaftliche Massnahmen ergriffen hätten. Diese nachträglichen Vorwürfe, welche auf den späteren Erfahrungen der Kriegsjahre 1917 bis 1919 sowie des Zweiten Weltkriegs gründen, übersehen, dass der Bundesrat bis 1916 infolge der guten Versorgungslage und einer bescheidenen Kriegskonjunktur keine Notwendigkeit für kriegswirtschaftliche Massnahmen sah.

⁸ Die Sozialleistungen von Privaten und der öffentlichen Hand waren beträchtlich und beliefen sich 1914–1918 auf rund 140 Millionen

Franken (69 Millionen Franken für Notunterstützung durch Bund, Kantone und Gemeinden, 60 Millionen Franken von der Militärversicherung, 15 Millionen Franken private Sammlungen). Die soziale Lage der mobilisierten Wehrmänner und die Wirkung der Unterstützungsleistungen sind noch schlecht untersucht, auch im Kanton Zug. In den Rechenschaftsberichten des Regierungsrats finden sich unter der Rubrik «Militärwesen» (S. 5) die nach Gemeinden aufgeschlüsselten Ausgaben für Notunterstützung: für 1917 gesamthaft Fr. 88 878.20 (s. dazu Samuel Rytz, Von der Notunterstützung für Wehrmänner und ihrer Angehörigen zur heutigen Erwerbsersatzordnung für Wehrpflichtige. Diplomarbeit Schule für Sozialarbeit Bern, 1965).

grobe Neutralitätsverletzung interpretiert, da ein Separatfrieden in erster Linie den Mittelmächten nützte. Es kam zu grossen Demonstrationen in der Welschschweiz und im Tessin. Der deutschfreundliche Bundesrat Hoffmann musste zurücktreten, worauf der Entente-freundliche Genfer Gustave Ador in den Bundesrat gewählt wurde.

Im Jahre 1917 verschlechterte sich auch die Stimmung gegenüber und innerhalb der Armee. Dienstmüdigkeit, breit geschlagene Skandale sowie ein wachsender Antimilitarismus in der organisierten Arbeiterschaft machten der Armeeführung und den Vorgesetzten zu schaffen. Ein ausserordentlicher Parteitag der SPS vom 9./10. Juni 1917 in Bern lehnte die militärische Landesverteidigung ab und rief die Genossen zum Kampf gegen Militarismus, Chauvinismus und Nationalismus auf. Gleichzeitig wurden Volkspetitionen zur Demokratisierung der Armee und zur Einführung eines Zivildiensts eingereicht. In einigen Städten wurden Soldatenvereine gegründet, die eine bessere Behandlung der Soldaten forderten. Die innenpolitischen Konflikte und die wachsende Armeefeindlichkeit, wie sie selbst General Wille feststellte,⁹ hinterliessen auch in den Zuger Truppen Spuren. In der eidgenössischen Volksabstimmung vom 13. Mai 1917 lehnten die Zuger Soldaten die Einführung einer Stempelsteuer zur Finanzierung der Militärausgaben mit 58 Ja gegen 218 Nein wuchtig ab. Die zivilen Zuger Stimmberechtigten hingegen nahmen

die Vorlage mit 879 Ja gegen 478 Nein ebenso deutlich an. Diese Diskrepanz wurde als Unmutsbezeugung der im Dienst stehenden Soldaten gegen die Armee gedeutet.¹⁰

Die Unzufriedenheit im Zuger Bataillon verschaffte sich am 22. Februar in einem Soldatenbrief eines «C. A.» – vermutlich des 26-jährigen Tambours Colombo Anton aus der Füs Kp III/48 – in den Zuger Nachrichten Luft.¹¹ Dieser beklagte sich über die allzu vielen «Tüggä [= Manöver]», über einen unsinnigen Kleiderbefehl, über das Alkoholverbot sowie über zahlreiche Eilmärsche, welche 30 bis 40 Prozent der Mannschaft wegen Überanstrengung nicht durchhielten. Die Antwort aus dem Füs Bat 48 kam postwendend, und zwar von Philipp Etter,¹² der C. A. unrichtige und irreführende Informationen vorwarf und ihn der «unverantwortlichen Unwahrheit» bezichtigte. Die sechs- bis siebenstündigen Märsche seien überhaupt keine Überforderung gewesen, und es habe auch kaum Ausfälle gegeben. Das Alkoholverbot sei nötig geworden, da die meisten Straffälle unter Alkoholeinfluss stattfänden und es daher richtig sei, dass die Vorgesetzten «diesem Erzfeind der Disziplin und Ordnung mit aller Schärfe zu Leibe rücken».¹³

In einem weiteren Soldatenbrief analysierte ein wohl der Landwirtschaft nahestehender Zuger Wehrmann aus der Landwehrkompanie IV/142 nach der Entlassung aus dem vierten Aktivdienst am 24. Mai 1917 die «gedrückte, fast verbitterte Stimmung» in Volk und Heer mit deftigen Worten. Er führte diese auf vier Faktoren zurück: erstens die «allzu lange Dienstzeit, zu viel Militär im Feld», zweitens die «Ungleichheit der Dienstdauer», vor allem für die Bauern, während die Fabriken «grosse Privilegien geniessen», drittens «die Behandlung der Mannschaft» durch schreiende, schimpfende und schikanierende Offiziere – was aber nicht für die Zuger Offiziere gelte – und viertens «Lebensmittelwucher und Teuerung» durch «schmutzige Geldsackpatrioten». Der Landwehrosoldat schätzte die Lage der Schweiz so ein: «Drei Jahre bald wütet und rast der entsetzliche Krieg. Ein namenloses Verhängnis! Aber es ist das Werk menschlicher Bosheit und Verworfenheit. Auch die Neutralen fühlen und leiden mit. Die Einfuhr beschnitten fast bis zum Verhungern; der Verkehr gehemmt und die Bewegungsfreiheit geknebelt. Und doch müssen wir dem Herrgott auf den Knien danken, dass wir vor den Furien des Krieges bewahrt geblieben».¹⁴

Zu dieser gereizten Stimmung unter den Soldaten trugen Entscheidungen wie jene des mehrheitlich liberalen Zuger

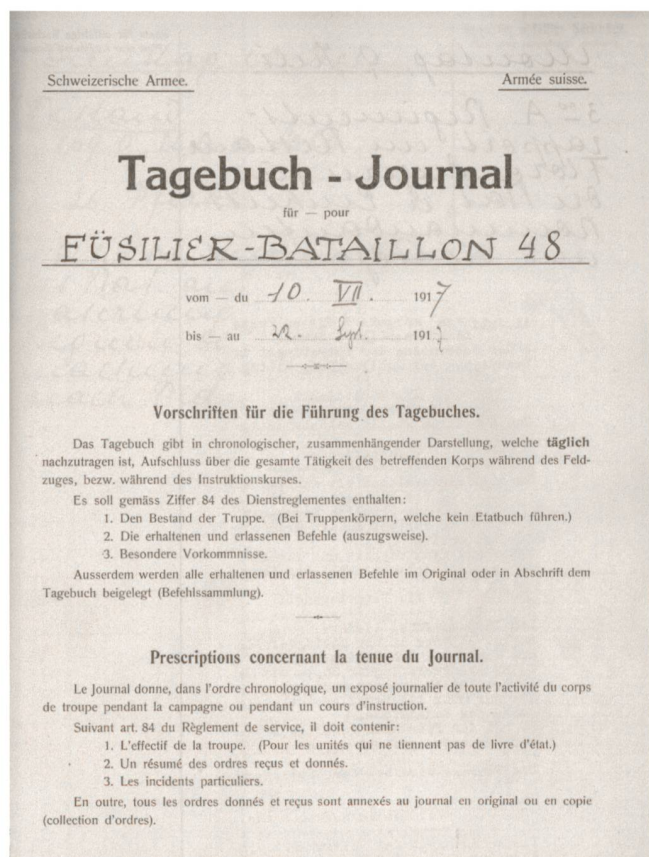


Abb. 3 Titelblatt des Tagebuchs des Zuger Füsiliersbataillons 48 für den fünften Aktivdienst vom 10. Juli bis 22. September 1917. Die Tagebücher wurden vom Bataillonsadjutanten geführt und werden heute im Bundesarchiv in Bern aufbewahrt.

⁹ ZV 14.6.1917. Der General spricht sogar selber vom «langweiligen Grenzdienst».

¹⁰ ZN 15.5.1917.

¹¹ ZN 20.1.1917.

¹² S. dazu auch StAZG, P 70, Nachlass Philipp Etter, Brief an seine Braut aus Courgenay, 2. März 1917.

¹³ ZN 27.1.1917.

¹⁴ ZN 24.5.1917. Für Etter sind es aber vor allem die Bauern, nicht die Arbeiter, welche unverschämte Urlaubsgesuche stellen (StAZG, P 70, Nachlass Philipp Etter, Briefe an seine Braut aus Huttwil [13. Juli 1917] und Madretsch [23. Juli 1917]).

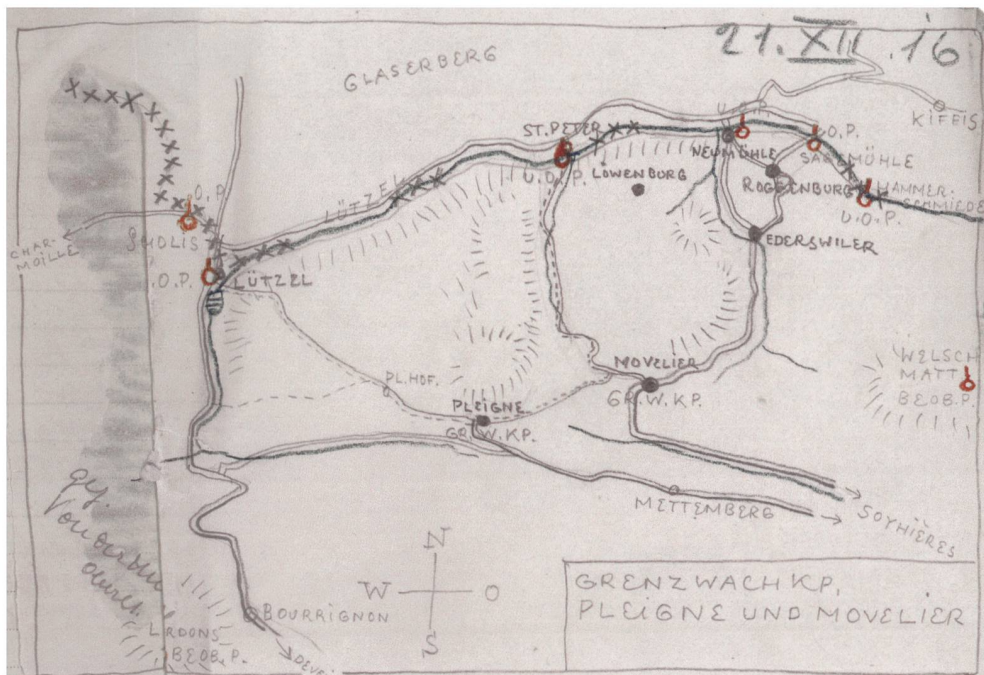


Abb. 4 Skizze der Grenzwachtposten des Füsilierbataillons 48 an der schweizerisch-deutschen Grenze längs der Lucelle/Lützel, erstellt durch Oberleutnant Hans Von der Mühl für den Grenzwachtdienst vom 20. Dezember 1916 bis 22. Januar 1917.

Stadtrats bei, der im Juli bei der Besetzung einer Sekretärstelle ausdrücklich den vom Militärdienst befreiten Kandidaten einem Dienstpflichtigen vorzog, was prompt eine böse Reaktion in den konservativen Zuger Nachrichten auslöste.¹⁵ 1917 lässt sich ein erlahmendes Interesse an den Dienstleistungen der Zuger Truppen feststellen. Zwar berichteten die beiden Zuger Zeitungen regelmässig über Einrücken¹⁶ und Rückkehr der Zuger Milizen, aber die Soldatenbriefe wurden seltener und fehlen im «Zuger Volksblatt» völlig, nachdem der Chefredaktor Major Hermann Stadlin das Kommando des Füs Bat 48 Ende Januar 1916 abgegeben hatte.

Aktivdienste des Zuger Füs Bat 48

Im Kriegsjahr 1917 leistete das Zuger Auszugsbataillon gleich zwei Aktivdienste:¹⁷ einen über dreimonatigen vom 18. Dezember 1916 bis 24. März 1917 sowie einen kürzeren vom 10. Juli bis 24. September 1917, total 157 Tage oder knapp mehr als fünf Monate, was eine überdurchschnittlich lange Aktivdienstzeit in einem einzigen Jahr darstellte.¹⁸

Seit der Mobilmachung des 926 Mann starken Bataillons samt 50 Pferden am 18. Dezember 1916 betrieben die nicht im Grenzdienst eingesetzten Soldaten im Raum nördlich von Delsberg Ausbildung auf allen Stufen, wobei die Instruktion am Maschinengewehr sowie Manöver die Schwergewichte

bildeten.¹⁹ In der Neujahrsnacht 1916/17 waren die Füs Kp I/48 in Pleigne, die Füs Kp II/48 in Movelier, die Füs Kp III/48 und die Füs Kp IV/48 in Soyhières stationiert, Teile der Füs Kp I/48 und II/48 standen auf Grenzwache (bis 10. Januar). Das Bataillon betrieb im Tal der Lucelle/Lützel mit je zwei Kompanien sechs Grenzposten und zwei zurückversetzte Beobachtungsposten (Abb. 4).²⁰ Die festseligen 48er feierten ausgiebig den Jahreswechsel am Silvesterabend und nahmen unbeschwert gleich noch den Neujahrstag dazu.²¹ Die Zuger ahnten nicht, dass genau am gleichen Tag der französische General Ferdinand Foch dem Oberbefehlshaber des französischen Heeres eine Operationsstudie zum Einmarsch in der Schweiz vorlegte. Dabei wären die Soldaten der französischen Heeresgruppe Belfort als Erstes auf die Zuger gestossen ...

Am 10. Januar 1917 dislozierte das Bataillon bei eisiger Kälte einige Kilometer südlich ins Delsberger Becken nach Courroux (Stab, I/48, II/48), Delsberg (III/48) und Courcelon (IV/48). Am 16. Januar brach in der Füs Kp IV/48 Scharlach aus, worauf diese für eine Woche unter Quarantäne gestellt wurde. Am 27. Januar ereilte die Füs Kp I/48 und die Mitr Kp 20 das gleiche Schicksal in Bassecourt. Vom 22. bis 30. Januar finden wir das Bataillon im Raum Bassecourt diesseits des Passes von Les Rangiers. In den ersten Januarwochen trafen Meldungen und Gerüchte über französische

¹⁵ ZN 9.8.1917.

¹⁶ So ermahnte etwa das ZV im Artikel «Grenzdienst und Soldatenausbildung» die Offiziere, die Wehrmänner wohlwollend zu behandeln (ZV 7.7.1917).

¹⁷ Zu den beiden Aktivdiensten s. Erinnerungs-Schrift an den Aktivdienst der Zugertruppen 1914–1919. Hg. von Paul Wyss, bearbeitet von Wilhelm Josef Meyer. Zug 1924, 77–99. – Es handelt sich dabei z. T. um die wörtliche Wiedergabe von Soldatenbriefen, die in den Zuger Zeitungen abgedruckt wurden.

¹⁸ Im Bundesarchiv in Bern liegen die neun Tagbücher des Füs Bat 48 von 1914 bis 1919 (Signatur: E 27#1000/721#14109-560*). Jeder Verband war verpflichtet, ein solches zu führen. Die Tagebücher wurden in der Regel vom Bataillonsadjutanten, in dessen Abwesenheit von einem Offizier geführt. Sie werden hier zum ersten Mal ausgewertet (im Folgenden abgekürzt zitiert als BAR, Tagebücher).

¹⁹ In den Tagebüchern werden die zahlreichen Marsch- und Gefechtsübungen detailliert beschrieben.

²⁰ BAR, Tagebücher, 31.12.1916.

²¹ BAR, Tagebücher, 1.1.1917: «Es wird weiter gefestet».

Abb. 5 Grenzwachtbüro der Zuger Füsilierkompanien II/48 und III/48 in Fahy, 4. Februar 1916. Rechts aussen am Telefon Augustin Lusser (1896–1973), der spätere Zuger Stadtpräsident und Ständerat des Kantons Zug.



Truppenkonzentrationen jenseits der Grenze ein, welche auch die 48er sehr beunruhigten:²² Es handelte dabei um Informationen über die im Entstehen begriffene französische Interventionsarmee für die Schweiz. Am 25. Januar mussten alle Urlauber sowie die nicht im Dienst stehenden Verbände der 4. Division einrücken. Am 30. Januar erfolgte die nächste Verlegung, dieses Mal in den Raum Cornol–Asuel–Pleujouse–Fregiécourt jenseits des Passes von Les Rangiers. Der Gemeindepräsident (Maire) von Fregiécourt wollte keine Kantonnements zur Verfügung stellen und zerstritt sich mit der Truppe. Positiv war aber das Verhältnis zu den katholischen Pfarrern, «die, mit ganz wenigen Ausnahmen, ihr Bestes daran setzten, um den Grenzbesetzungstruppen in ihren Dörfern ein gastliches Heim zu bieten».²³

Man war jetzt wieder ganz nahe am bekannten «kilomètre zéro», wo die deutsch-französische Front an die Schweizer Grenze stiess. Hier blieb nun das Zuger Bataillon bis zum 26. Februar 1917. Es betrieb Einzelausbildung und nahm an Kompanie-, Bataillons- und Regimentsübungen teil und wurde angesichts der gefährlichen Lage mehrfach in Alarmübungen geschult. Die Kader wurden über die neueste Entwicklung der Kriegführung orientiert, so vom Divisionskommandanten persönlich über die Lehren aus dem bisherigen Krieg (1. Februar) und vom Regimentskommandanten über seine Reise an die englische und französische Front (28. Februar). Die Truppe schätzte offenbar diesen abwechslungsreichen Dienstbetrieb: «Es ist offensichtlich das Bestreben vorhanden, möglichst viel Abwechslung in den langen Dienst hinein zu bringen».²⁴ Allerdings kam auch eine gewisse Dienstmüdigkeit zutage, wenn nach einem Bataillons-exerzieren festgestellt wurde: «Beim Angriff fehlte in Führung und Truppe der flotte Geist u[nd] élan».²⁵ Dazwischen wurden die Soldaten in diesem kalten Winter auch zu Schneeräumungsarbeiten eingesetzt. Der Boden war bei Tempera-

turen von minus 18 bis 24 Grad beinhart gefroren, sodass die Artillerieduelle hart an der Grenze und beim Hartmannsweilerkopf die Erde erzittern und die Fenster klirren liessen.

Die letzte Station im Jura waren die beiden benachbarten Dörfer Courtemautruy und Courgenay, wo es fröhliches Wiedersehen gab: «Wer kennt nicht die Gilberte de Courgenay? Und sie kennt uns Soldaten».²⁶ Am 8. März begann der Rückmarsch über Delsberg und Les Rangiers, wo die Zuger vom Regimentskommandanten Oberst Pfyffer inspiziert wurden, und weiter über den Scheltenpass nach Olten. In einem «Intermezzo» von sechs Tagen wurden die Zuger in der Fortifikation Hauenstein beim Bau der Fahrstrasse von Olten zur Artilleriestellung Kappelborn eingesetzt (Abb. 6); die Füs Kp III/48 bewachte die Befestigungsanlagen am Hauenstein. Dann ging es aber endgültig heimwärts. Über Wohlen, Bremgarten, Mettmenstetten und Steinhausen marschierte das Bataillon am Nachmittag des 20. März bei Schneegestöber im beflaggten Zug ein, wo es am folgenden Tag anlässlich des 500-jährigen Geburtstags des (damals erst seligen) Landespatrons Niklaus von Flüe an einem Festgottesdienst in der St.-Michaels-Kirche teilnahm.²⁷ Zug muss in jenen Tagen wie eine richtige Garnisonsstadt ausgesehen haben, demobilisierten doch gleichzeitig mit dem Füs Bat 48 auch Artillerie-, Munitions- und Lastwagenverbände mit total 1300 Mann und 400 Pferden. Am 24. März wurden die 48er nach einem vom Regierungsrat den Offizieren gestifteten Mittagessen im Hotel Löwen auf dem Kasernenplatz auf Pikett entlassen.²⁸ Eine

²² ZN 22.2.1917: «Als der Mobilisationsbefehl von verschiedenen Divisionen bekannt wurde, waren die Soldaten ziemlich aufgeregt.»

²³ Erinnerungs-Schrift 1924 (wie Anm. 17), 80.

²⁴ Erinnerungs-Schrift 1924 (wie Anm. 17), 81.

²⁵ BAR, Tagebücher, 16.2.1917.

²⁶ Erinnerungs-Schrift 1924 (wie Anm. 17), 85.

²⁷ ZN 22.3.1917. – ZV 22.3.1917.

²⁸ ZV 24.3.1917.

«patriotische Zugerin» bedankte sich mit dem Gedicht «Der Achtundvierziger Heimkehr» beim Bataillon, unter anderem mit den Worten:²⁹ «Ich drück' Euch Helvetias Söhnen, dankend die Hand, Du magst nun ruhig sein, teures Vaterland!»

Dem Zuger Bataillon waren nur gerade dreieinhalb Monate Zivilleben vergönnt. Bereits am 10. Juli rückte es zu seinem fünften Aktivdienst ein, nachdem die Bataillons- und Kompaniekommandanten am Vortag an einem Regimentsrapport in Luzern die Einsatzbefehle entgegengenommen hatten. Von den 869 Eingerückten meldeten sich nicht weniger als 159 Mann für die sanitärische Eintrittsmusterung. Davon wurden 32 für eine bis vier Wochen beurlaubt und 31 an die militärärztliche «Untersuchungscommission» (UC) überwiesen. Schon vor dem Einrücken wollte ein Wehrmann via Zuger Nachrichten wissen, ob wieder so viele Arbeiter der Grossindustrie dispensiert würden, «um den Aktionären die Dividende zu vergrössern».³⁰ Da das Aufgebot genau in die Heuernte fiel und die Versorgungslage prekär war, wurde sofort nach Einrücken rund die Hälfte der Mannschaft gleich wieder beurlaubt, was mit dem positiven Kommentar beantwortet wurde, «dass mit Urlaubgeben nicht «geschmürzelt wird».³¹ Die grosszügige Urlaubsregelung beruhte auf einem Befehl des Generaladjutanten der Armee vom 1./5. Juni, welcher den sogenannten Ernteurlaub regelte. Demnach konnten die Bestände bis 40 Prozent abgesenkt werden.

Trotzdem war die Dienstfreude verflogen: «Verdrossenheit und unzufriedener Sinn haben im Schweizervolk und vor allem in der Armee sich tief eingefressen», stellte der Leit-

²⁹ ZV 5.4.1917.

³⁰ ZN 7.7.1917.

³¹ Erinnerungs-Schrift 1924 (wie Anm. 17), 90.

³² ZN 7.7.1917.

³³ Das ganze Befehlspaket der Infanteriebrigade 10 und des Füs Bat 48 für die Bewachung der beiden Sprengobjekte in BAR, Tagebücher, 10.7.–22.9.1917.

³⁴ Erinnerungs-Schrift 1924 (wie Anm. 17), 90.

artikler der Zuger Nachrichten, wohl Philipp Etter, in seinem Aufruf an die einrückenden 48er unter dem Titel «Der katholische Soldat» fest.³² «Die wirtschaftliche Notlage drückt mehr und mehr auf Haus und Heim». Er erinnerte die Zuger Milizen an den Fahneid, den sie vor drei Jahren auf dem Postplatz in Zug geschworen hatten: «Tapfer und treu wollen wir unsere Fahne auch das fünfte Mal wieder hinaustragen an die Landesgrenzen zu Wehr und Wacht!» Gleichzeitig mahnte er, auch im Militärdienst katholisch zu leben, den Sonntagsgottesdienst zu besuchen, von dem sich viele dispensiert fühlten. Zudem habe Gott «der Gebote zehne gegeben, darunter auch das sechste! Und das gilt auch für die Jünglinge und Männer im Waffenrock.» Der Redaktor geht nicht auf die Umstände ein, warum er ausgerechnet auf das sechste Gebot pocht.

Die Füs Kp III/48 war vom 11. bis 30. Juli als Schiesskompanie nach Walenstadt an die Schiessschule detachiert. Als Höhepunkt erlebte sie einen dreitägigen Gefechtsmarsch auf den Spitzmeilen mit Biwak auf 2000 m ü. M. Das Gros des Bataillons gelangte in einem fünftägigen Marsch über Gisikon, Ruswil, Huttwil und Bätterkinden – ohne «Fusskranke», wie stolz vermeldet wurde – nach Madretsch, einer Arbeitervorstadt vor den Toren Biels. Während über zwei Wochen wurden die geladenen Sprengobjekte Taubenlochbrücke (durch zwei Unteroffiziere und acht Füsiliere) und der Ausgang des Eisenbahntunnels Grenchen-Stüd (durch zwei Unteroffiziere, vierzehn Füsiliere und einen Sanitätsgefreiten)³³ sowie der Kommandoposten der 4. Division im Schulhaus Neugasse in Biel (durch einen Füsilierzug) bewacht; dazwischen vergnügten sich die Zuger im Bielersee und besuchten die St. Petersinsel. Dieser Dienst sah stark nach Ferienlager aus, wenn von einem «humanen Dienstbetrieb, der Körper und Nerven stärkt» geschwärmt wurde.³⁴ Das Füs Bat 48 hatte auch noch rund 250 Nachzügler aus der ganzen Infanteriebrigade 10 zu übernehmen, die wegen allge-



Abb. 6 Soldaten der Zuger Füsilierskompanie II/48 beim Bau der Strasse zur Artilleriestellung Kappelborn am Hauenstein, 17. März 1917.



Abb. 7 Korporal Augustin Lusser (rechts) mit seiner Wachmannschaft in Courtelary, August/September 1917.

meiner Typhusgefahr als eigene Kompanie bis am 3. August unter Quarantäne waren und nachher zu ihren Einheiten zurückkehrten.

Vom 2. August bis 14. September waren die Zuger in Courtelary stationiert und betrieben Ausbildung (Abb. 7). Dabei wurden die Kriegserfahrungen mit modernen Ausbildungsmethoden umgesetzt. In einer Nachtausbildung trat eine Scheinwerferabteilung in Aktion, und ein Ausbildungsplatz war einem Gefechtsfeld der Westfront nachgebildet. Während dieses Aktivdiensts führte das Infanterieregiment 20 unter Leitung des Kommandanten der Füs Kp III/48, Hauptmann Paul Wyss, eine eigene Unteroffiziersschule durch. Ab Ende August vertrieb das Bataillon zur Erinnerung an die Mobilmachung von 1914 eine Gedenkkarte, welche von Hans Zürcher, einem Luzerner Künstler mit Heimatort Menzingen, gestaltet wurde. Der Erlös kam notleidenden 48ern zugute.³⁵ Am 14. September³⁶ begann der fünfzügige Rückmarsch über Grenchen, Bettlach, Herzogenbuchsee, Langenthal, Melchnau, Sempach und Cham nach Zug (Abb. 8); am 18. September erfolgte um 14 Uhr der «Einzug und Empfang des Bat[ailions] mit Fahnen u[nd] Blumen, Aufmarsch vor dem Regierungsgebäude»³⁷ und Platzkonzerten auf dem Kolinplatz und dem Hirschenplatz.³⁸ Sofort nach Ankunft wurde ein Teil entlassen, da der Regierungsrat bei verschiedenen Armeekommandos auf die dringend anstehende Emd- und Obsternte hingewiesen hatte.³⁹ Am 22. September wurde der Rest des Bataillons nach der Fahnenabgabe auf dem Kasernenplatz

durch Oberleutnant Philipp Etter entlassen. Es sollte der letzte Aktivdienst während des Krieges gewesen sein.

Aktivdienst der anderen Zuger Truppen

Die beiden Zuger Landwehrkompanien III/142 und IV/142 mit einem Einrückungsbestand von 164 bzw. 177 Mann⁴⁰ leisteten den fünften Aktivdienst vom 27. März bis 19. Mai 1917 hauptsächlich im Baselbiet.⁴¹ Nach der Mobilmachung in Zug wurden die bereits um 26 Mann (III/142) bzw. 32 Mann (IV/142) reduzierten Zuger Landwehrkompanien am Mittag per Bahn nach Luzern transportiert und zusammen mit ihren Luzerner Kameraden zum Bataillon formiert. Dann ging es bei prekären Wetter- und Strassenverhältnissen in einem sechstägigen Marsch mit vielen Fusskranken («Maroden») über Sursee, Kölliken, Dulliken und den Hauenstein nach Diegten im Oberbaselbiet und schliesslich nach Lupsigen im Kanton Baselland und nach Büren im solothurnischen Bezirk Dorneck, unweit von Liestal. Dort wurden die Wehrmänner in einer fünfwöchigen Kurz-RS auf Vordermann getrimmt: Waffenkontrolle, Einzelausbildung, Gruppenausbildung, Marschübungen, Einzelschiessen, Bajonettfechten, Handgranatenwerfen sowie Turnen, aber auch die verhassten Drillübungen standen auf dem Programm, das aber «dank der Humanität und dem weisen Masshalten unserer Herren Offiziere wirklich erträglich war».⁴² Am 27. April dislozierten die beiden Zuger Kompanien nach Therwil im Birseck, gleich an der Landesgrenze, wo sie zum ersten Mal nahen Kriegslärm hörten. Am

³⁵ ZV 1.9.1917. – ZN 6.9.1917. – Die Karte ist abgedruckt in Tugium 30, 2014, 127.

³⁶ BAR, Tagebücher, 14.9.1917. Das Bataillonskommando verabschiedete und bedankte sich in aller Form beim Maire von Courtelary, der seinerseits versicherte: «Votre troupe laisse un bon souvenir dans notre localité», um das Schreiben mit einem patriotischen «Vive la patrie Suisse» zu schliessen.

³⁷ BAR, Tagebücher, 18.9.1917.

³⁸ ZV 22.9.1917.

³⁹ ZN 18.9.1917.

⁴⁰ Zu den Dienstleistungen der anderen Zuger Truppen s. Erinnerungsschrift 1926 (wie Anm. 17) unter den einzelnen Verbänden.

⁴¹ Auch für das Füs Bat 142 liegen im Bundesarchiv in Bern sechs Tagebücher (Signatur: E 27#1000/721#14109-1493*).

⁴² Erinnerungsschrift 1924 (wie Anm. 17), 147.

3. und 4. Mai wurde die Mannschaft der Füs Kp IV/142 nach Basel befohlen, wo täglich rund 300 000 Postpakete für französische Kriegsgefangene in Deutschland, die über die neutrale Schweiz transportiert wurden, sortiert und von französischen in deutsche Güterwagen umgeladen werden mussten.

Die Stimmung war offensichtlich auch bei der Landwehr nicht gut, wie ein Gedicht in den Zuger Nachrichten vom 28. April 1917 bezeugt.⁴³ Der unbekannte Dichter bemängelte nach dem ersten Monat Aktivdienst, der nur aus Märschen und Ausbildung bestand, dass die Landwehrsoldaten weder auf dem Hauenstein noch auf dem Gotthard eingesetzt und sogar vom Grenzdienst befreit gewesen seien. Er kalauerte:

*Nasskalte Füsse und stablige Finger –
Der Militärgeist wird tagtäglich geringer! – [...]
Doch ein Gedanke uns alle beseelt:
Wir wissen ja gar nicht, warum wir im Feld?*

Die Redaktion der Zuger Nachrichten unterstützte den Landwehrsoldaten mit dem Kommentar: «Ein gewisser Missmut bei unserer Landwehr scheint uns insofern nicht ganz unbegründet, als man diese Truppe gar nie auf Grenzwacht kommen lässt, obwohl sie sich gewiss auch hiezu eignete».

Aber der grosse Tag für die Zuger Landwehrsoldaten kam: Zuerst dislozierte am 27. April die Füs Kp IV/142 und dann die Füs Kp III/142 nach Oberwil (Baselland), wo sie für zwölf Tage den Grenzdienst im Abschnitt Allschwil–Neuweiler–Oberwil–Benken übernahmen. Auf diesen Einsatz, der meistens den Auszugsverbänden vorbehalten war, hatten sie lange gewartet und jetzt: «Endlich – endlich! Schon hatten wir die Hoffnung auf Grenzwacht aufgegeben». Begeistert dichtete ein Landwehrsoldat:⁴⁴

*Hurrah! Jetzt gehts zum Grenzwachtdienst!
Begeistert beziehen wir Posten! –
Kriegsbildung, – du wärst uns ein kleiner Gewinnst,
Wenn elend du müsstest verrosten!*

Ein Zuger Landwehrsoldat berichtete,⁴⁵ wie einer der drei Posten der Füs Kp IV/142 aussah: eine primitive Clubhütte, «Rattenheim» genannt, 100 Meter von der durch rot-weiße Fähnchen markierten Landesgrenze entfernt. Die Hütte bestand aus einer kleinen Küche und einem Aufenthaltsraum mit Bänken und Tischen, wo es sich ganz gut jassen liess. Und 100 Meter hinter der Grenze stand der erste deutsche

Wachtposten, zu dem sich der eine oder andere wagemutige Zuger hinwagte, um aus erster Hand etwas über die Schrecken des Krieges zu erfahren. Vor dem «Rattenheim» stand eine Orientierungstafel mit den wichtigsten Ortschaften im Kriegsgebiet, damit die Posten in ihren Rapporten festhalten konnten, woher der Gefechtslärm stammte.

Am 12. Mai wurden die Zuger vom Grenzdienst abgelöst und traten den fünftägigen Rückmarsch, vorwiegend bei Nacht, über Pratteln, Gelterkinden, Dagmersellen, Eschenbach nach Gisikon an, «und dann hinein ins gelobte Land, ins liebe Zugerbiet, in unser kleines irdisches Paradies». Am 17. Mai defilierten die beiden Zuger Landwehrkompanien auf dem Postplatz in Zug und wurden nach den Demobilisierungsarbeiten am 19. Mai entlassen. Der minutiös geführte «Frontbestand» in den Tagebüchern gibt Aufschluss über die schwankenden Mannschaftsbestände: Die beiden Zuger Kompanien zählten in den ersten Diensttagen durchschnittlich 130–140 (III/149) bzw. 140–150 Mann (IV/142), in den letzten zwei Wochen des Aktivdiensts dann noch 120–130 bzw. 130–140 Mann. Die Urlaubsquote des gesamten Bataillons lag bei durchschnittlich rund 10 Prozent, stieg gegen Mitte des Ablösungsdiensts (20. April) aber bis 15 Prozent an.⁴⁶



Abb. 8 Die Bataillonsfahne des Füsilierbataillons 48 nach dem Abmarsch von Courtelary am 14. September 1917.

⁴³ ZN 28.4.1917.

⁴⁴ Erinnerungsschrift 1924 (wie Anm. 17), 148.

⁴⁵ Erinnerungsschrift 1924 (wie Anm. 17), 149.

⁴⁶ Mehrteiliger Schlussbericht in den ZN 17.5., 19.5., 22.5. und 24.5.1917. Die Zeitungsartikel wurden weitgehend in den Bericht über den fünften Aktivdienst der Zuger Landwehr in die Erinnerungsschrift 1924 (wie Anm. 17), 146–153, übernommen. «Lehrreich, nützlich und interessant» sei der Dienst gewesen, tönt es nach der Entlassung der Zuger Landwehrkompanie IV/142.

Das Zuger Landsturm-Bataillon *48* beendete Mitte Januar die seit dem 23. Mai 1916 dauernde Bewachung der Munitionslager am Rotsee in Ebikon. Die fünfzig Landsturm-Soldaten des 8. Detachements leisteten ihren Dienst unter dem Kommando des ältesten Offiziers des Bataillons, des bereits 54-jährigen Oberleutnants August Weber aus Zug. Das Bataillon wurde 1917 nicht mehr aufgeboden, wie auch andere Verbände mit Zuger Soldaten, so die Guidenschwadron 4 und die Landwehr-Guidenschwadron 40.

Das rund ein Dutzend Kavalleristen umfassende Zuger Detachement der Guidenschwadron 8 leistete seinen vierten Aktivdienst vom 20. März bis 4. August zuerst als Grenz-wache zwischen Rheinfelden und Schaffhausen. Dabei ging es vor allem gegen Schmuggler, aber gelegentlich fischten die Zuger Kavalleristen auch russische Kriegsgefangene, die aus der deutschen Gefangenschaft entwichen waren, aus dem Rhein. Ab 23. Juni war die Schwadron im Jura bei La Chaux. Das Landsturm-Kavalleriedetachement Zug leistete 1917 gleich zweimal Aktivdienst in Pferdekuranstalten: vom 1. März bis 3. April in Interlaken und vom 2. August bis 4. September in Zug. Wenig Glück hatten die Zuger in der Feldbatterie 61 in ihrem vierten Aktivdienst vom 6. August bis 22. Oktober an der Nordwestgrenze. Kaum im Laufental angekommen, traten bei den Pferden Flechten auf, sodass die Truppe nicht mehr ausrücken konnte. Man behalf sich mit Patrouillengängen in der Nähe der Grenze zu Deutschland. Erst Anfang Oktober konnte die Batterie für rund eine Woche wieder eingesetzt werden, bis sie am 22. Oktober in Winterthur wieder entlassen wurde.

Das Landsturm-Traindetachment Zug leistete seinen vierten Aktivdienst vom 31. Mai bis 3. Juli in Biasca. Es führte Transporte für verschiedene an der Südfront eingesetzte Verbände durch und betreute die kranken Pferde in der Kuranstalt Bellinzona. Bereits am 27. Dezember rückten die Zuger Landsturm-Trainsoldaten in Zug wieder ein und leisteten ihren fünften Aktivdienst in der Pferdekuranstalt in Zürich.

Die Zuger Soldaten in den Spezialtruppen der 4. Division waren ungefähr zeitgleich aufgeboden wie das ebenfalls zur 4. Division gehörende Füs Bat 48, so die Telegrafenspionier-Kompanie 4, die Sanitätsabteilung 4 und die Verpflegungskompanie I/4. Die Radfahrerkompanie 4, das Sappeurbataillon 4 und die Bäckerkompanie 6 gehörten zu jenen Verbänden der 4. Division, die am 25. Januar im Rahmen der Teilmobil-machung der Armee einrücken mussten. Das Zuger Landsturm-Verpflegungsdetachment wurde am 1. August 1917 zum ersten Mal im Krieg aufgeboden und leistete seinen Dienst bis 19. September im Armeemagazin in Luzern.

Ein besonderes militär-kulturelles Ereignis spielte sich am 9. Dezember 1917 ausserhalb der Ablösungsdienste der Zuger Truppen im Casino in Zug ab. Die Bataillonsspiele der Zuger Truppen aus den drei Heeresklassen, nämlich das Spiel des Auszugsbataillons 48, das Spiel des Landwehrbataillons 142 und das wenige Tage zuvor gegründete dreissigköpfige Spiel des Zuger Landsturm-Bataillons *48*, vereinigten sich zu einem «Zuger Regimentsspiel» und gaben vor ausverkauftem Haus ein Wohltätigkeitskonzert.⁴⁷

⁴⁷ ZV 20.11., 6.12., 8.12. und 11.12.1917. – ZN 13.12.1917.